

27. September: Ein Jubiläum mehr in Form von 76.000 Klicks. Tolle Sache – vielen Dank!

Interessant war ein Blick von der Königs-Karl-Brücke in Richtung Wilhelma, weil man da drei Schiffe nebeneinander liegen sah, als wäre kuscheln angesagt. Ein großes Schiff am Ufer, dann ein kleines und noch das Partyfloß. Damit war über die Hälfte der Neckarbreite zugeparkt. Vermutlich hatte dies logistische Gründe.

28. September: Zuletzt war ich mit einem Freund auf einen längeren Abendspaziergang unterwegs: Wangen – Buchwald – Gablenberg – Eugensplatz – Schlossplatz – Heslach. Dabei spazierten wir zur Wangener Kirche hoch, neben dem Friedhof gelegen. Interessant fand ich am oberen Zugang zum Kirchengarten die Aussage: Kein Durchgang!, während darunter stand, das Begehen geschähe auf eigene Gefahr. Ja was jetzt? Im zweiten Anlauf vermutete ich dann, dass damit gemeint wäre, man käme am anderen Ende nicht wieder heraus, aber dort ist ja alles offen. Die Wege des Herrn sind unergründlich, die der Kirche manchmal auch ...



29. September: Zuletzt unterhielt ich mich mit einem anderen Stuttgart-Neugierigen über die Provinzposen der Stadt, woran ich wiederum durch eine Kolumne von Joe Bauer erinnert wurde, der immer gerne auf diese Provinzialität hinweist. Sein Kommentar, dass Stuttgarter Stadtverantwortliche sich gleich wie in New York fühlen, sobald mal eine Bar aufmacht, in der ein paar Flaschen mehr herumstehen, fand ich lustig. Ich dachte dabei aber eher an die Mops-Skandale vom Eugensplatz, das Gerberplätzle, welches von der Oberstadtaufsicht kastriert wurde, an den Soulsänger von der Waldau, der nicht singen durfte, obwohl es weit und breit keine Anwohner gibt, die von der Stadt entfernten Bänke im Lehenviertel und im Westen, an Fridas Pier, das mangels Licht und Straßenzufahrt lange als Hochrisikogebiet eingestuft wurde und daran, wie man Willhelm II hin und her schubst, weil er zwar ein netter Mann war, aber die falsche Berufswahl getroffen hatte. Die Scharmützel zwischen Land und Stadt bezüglich der Schlossplatznutzung gehören auch dazu. Das in der Tat, ist ganz weit von New York City entfernt.

Irgendwie müssen die Bürobauern auf die Straße, um zu erleben, was dort passiert. Dann würden sie die immer wieder verdreckte Ecke um den Josef-Hirn-Platz sehen, was ja genau um die Ecke liegt. Immerhin hat es auch Jahrzehnte gebraucht, um festzustellen, dass der Süß-Oppenheimer-Platz hässlich aussieht, auch nur ein paar Meter von dem Gebäude entfernt, von dem aus die Stadt re(a)giert wird. Vielleicht sollte man für die Verwalter Pflichtstunden im Freien einführen, eine Art offenes Klassenzimmer.

30. September: Das Ostendareal soll mit 180 Wohneinheiten bestückt werden. Das ist eine Menge Holz auf engem Raum. Vielleicht ein Hauch zu dicht, zumal dort ja auch noch kulturelle Umtriebe stattfinden. Leider haben die Häuser Flachdächer, aber wenigstens zur Umgebung passende rote Backsteinfassaden. Ein minimaler Ausgleich zu den auf Eis gelegten Projekten am Autobahnkreuz und im Stadtteil Stöckach. In beiden Fällen ist es ganz ruhig geworden. Nun will ich mich nicht in jedem Bericht wiederholen, aber ich finde man könnte mit Grundstückseigentümern Zukunftspläne schmieden, zumindest schon mal Vorstellungen umreißen. Ich denke an die Energiemeile zwischen Leuze und Großmarkt (Zukunftsfabrik?), an die Allianz-Areale (Stadtverwaltung, Bosch-Hauptverwaltung?), an die freiwerdenden Kohlefelder des Kraftwerks Münster (Rezyklierunternehmen?), an den Abzug von Mahle in Feuerbach (Handwerkerzone?), an die Löcher im Europaviertel (Ministerien?) und den Abzug der Uni-Institute aus dem Kessel, wenn in einigen Jahren in Vaihingen die Riesen-Universität entsteht. Visionen fangen nicht am Rande einer Baugrube an, sondern lange bevor diese entsteht. Dazu muss man alle Gesprächskanäle nutzen.

In der Stadt schließen die Kirchen, was nichts neues ist, denn irgendwie werden sie massenhaft gemieden, obwohl gerade so viele „gute Bürger“ auf unsere Traditionen, auf unsere gute alte Kultur pochen. Seltsam, irgendwie. Manches ist dabei aber so abstrus, dass man mit solchen Inhalten nicht vor Gott treten will oder gar in den Beichtstuhl. Dass man sich nun die Mühe macht, die Brenzkirche am Killesberg wieder auf Bauhaus zu machen, hat für mich eine gewisse Situationskomik. Geht es hier um Geschichtsgutmachung oder um eine kirchliche Notwendigkeit? Auf der einen Seite fiel in der Diskussion immer wieder das Wort Originalzustand, aber etwas moderner soll es dann doch sein. Also nimmt man es mit der Geschichte doch nicht so eng. Hauptsache Bauhaus irgendwie.

Als wir mit der U12 an den Max-Eyth-Wiesen vorbeifuhren, sahen wir wie eh und je die Rauchfahnen der Griller. Das scheint unauslöschliche Tradition zu sein.

1. Oktober: An diesem Tag fuhren wir zu einer Kunstausstellung nach Bietigheim im schon gleich vorab ausgedünnten S-Bahn-Takt. Nun Bietigheim liegt kurz vor der Metropole, aber Werbung machen möchte ich für die städtische Galerie, die mich immer wieder angezogen hat. Bis 22. Oktober findet dort noch eine Kunstausstellung rund um das Buch statt. Supersache. Geht hin!

Auch toll sind immer wieder mal die Busse dort, von der Firma Spillmann betrieben. Ihr Boden hat optisch was von Holzdielen. Einmal sind wir damit gefahren, da waren sie in ihrem Inneren als Mondlandschaft geschmückt. Der Boden schien aus Sand zu sein und die Innenwände zeigte die Kraterlandschaften und das All darüber. Heute fanden wir uns inmitten alter Busse wieder, die innen an die Wände zwischen den Sitzen geklebt waren. Wundervolle Disainidee, die auch in Stuttgart schön wäre.

2. Oktober: An diesem letzten Sommertag legte ich ein Nickerchen im Akademiegarten ein mit dem Saisonabschied meines kleinen Liegetuches, das ich über die Wochen im Rucksack trug. Dann ging es weiter. Ich fragte mich, was es mit den Rasenquadraten auf der Rückseite des Neuen Schlosses auf sich hat. Sollen sie etwas symbolisieren oder sind sie reine Gartenbaukunst? Ich habe es nicht rausbekommen. Weiter ging es zur schmucken Fassade der Bundesbank, wobei schmuck ist eigentlich nur der Portikus mit kitschigen Putten. Neben den Konsummaschinen der Königstraße wirkt aber selbst die Fassade mit den farblich abgesetzten Fenstern noch elegant.

Dann fiel mir der offene Zugang zum Württembergischen Kunstverein auf. Es war schließlich Montag. Aber dann sah ich, dass verpackte Gemälde heruntergeschafft wurden. Ausstellungswechsel also. Das schöne Kunstgebäude ist dieses Jahr 100 geworden, Glückwunsch! Vor den Kriegszerstörungen war es aber noch schöner, vor allem seines lauschigen Gartens wegen. Immerhin aber hat man die Hauptbestandteile beibehalten.

Also widmete ich mich dem Olgabau gegenüber. Bekannt ist es eher für Carls Brauhaus, denn als Haus der Abgeordneten, was es allerdings längst ist. Dieses Vermutet man zwar an der Adenauerstraße gegenüber dem Landtag, aber da ist nur ein Teil des Betriebs untergebracht. Auch in der Urbanstraße gibt es noch Abgeordnetenbüros. Obwohl äußerlich nicht mehr viel an das Original erinnert, ist er noch immer ganz hübsch anzuschauen und die noch vorhandenen Originalteile, feiern heuer ihr 130-jähriges Jubiläum. Der Olgabau ist nicht so spektakulär wie der Königsbau oder das Schloss, aber er hat gewissermaßen die heutige Schönheit des Schlossplatzes mitverursacht, dem dieselbe nichtssagende Architektur drohte, wie dem Marktplatz. Die Messer der Modernisierer waren bereits gewetzt, doch ein Bankier setzte sich mit der Idee von einem vereinfachten Wiederaufbau durch, unter Beibehalt übriggebliebener Bausubstanz.

Der Königin-Olga-Bau war ein Juwel im Pariser Stil, so wie auch das Neue Schloss an ein Pariser Palais erinnert. Nach dem Tod von Herzogin Wera, die das Gebäude zu Ehren von Olga errichten ließ und dort später ihren Witwensitz hatte, wurde es von einer Bank aufgekauft, was zu größeren Umbauten führte. Wo früher Läden waren, zog eine Schalterhalle ein. Zeitweise residierten in den Obergeschossen auch ein Adelsklub und ein Offizierskasino. Das Gebäude hat also eine lange und vielfältige Geschichte. Nach den Bankschaltern zog zur Königstraße hin wieder der Einzelhandel ein. Zurück zu den Ursprüngen!

Gewissermaßen war das Gebäude Anstoß für die Rekonstruktionswelle um den Schlossplatz, denn es war das erste wiederaufgebaute hier, während die anderen noch in Trümmern lagen. Das Neue Schloss stand kurz vor dem Abriss wie auch das Kunstgebäude. Unter Arnulf Klett wurde in der Innenstadt eine „unmissverständliche Architektur“ bevorzugt. Diese prägt bis heute an zentralen Achsen deren Gesicht. Ja, Glück gehabt, denn der Schlossplatz ist heute gefühlter Mittelpunkt, hier trifft man sich und geht aus, genießt Kultur und kauft ein. Die Menschen zieht es unterbewusst immer zur Schönheit, auch junge Leute, denn Schönheit ist zeitlos, wenngleich die klassische Schönheit immer wieder in Frage gestellt wird. Fragt man aber Studenten, warum sie gerne in Heidelberg, Tübingen oder Konstanz studieren, kommt in ihren Antworten fast immer auch die schöne Atmosphäre zum Ausdruck. Ich stand schon auf der Würzburger Marienfestung, auf dem Buckel der Nürnberger Burg und auf den alten Plätzen Hamburgs. Sie sind bei den jungen Bürgern und Touristen immer noch hipp, wie bei uns Schloss Solitude oder der Hans-im-Glück-Platz. Andere Orte in der Weite der Stadt mit abweisender Architektur sind nie zum Treffpunkt geworden, selbst wenn sie eine zentrale Lage haben. Dies spiegelt sich in der Presse leider nur wenig wider. Kulturjournalisten heiligen das Rechteck, um in ihren Ausführungen zeitgemäß zu wirken.

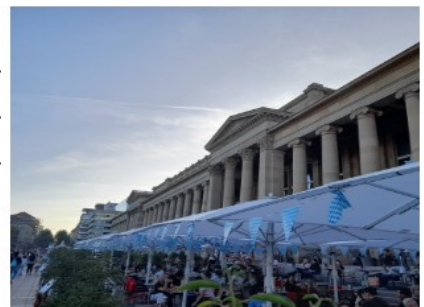
Und immer wieder geht der Blick zu den Türmen, wie jenen des Alten Schlosses, der Jubiläumssäule, dem Merkur, der auf dem ersten Stuttgarter Wasserturm tanzt und den zwei-eiigen Zwillingen der Stiftskirche. Die wurde noch viel öfters umgebaut und kommt auf satte 700 Jahre, wobei man mittlerweile davon ausgeht, dass es hier schon seit tausend Jahre eine Kirche gibt und Teile davon noch im heutigen Sockel vorhanden sind. Doch als Stiftskirche firmierte sie eben vor 700 Jahren zum ersten Mal.



Ich schaute an dieser Ecke durch den Bauzaun des Kunstgebäudes, wo es noch wild aussieht. Mitte 2024 soll dort das neue Café einziehen, dessen Innenräume vom 1. Stock ins Erdgeschoss wandern. Eine gute Entscheidung! Ebenfalls kommenden Sommer wird das ehemalige Grand Café Planie wieder an den Start gehen, allerdings unter anderem Namen. Meine Befürchtung, dass es auf nüchtern-schick gemacht

wird, wird dadurch eher noch bestärkt.

Was geblieben ist, sind die Selbstdarsteller die vor Carls Brauhaus auf und ab fahren. PS-Affen oder Trotinetten-Fahrer mit lauter Musik. Was für armselige Würstchen. Eine andere Art von Selbstdarstellung hatte das Terrazza mit bayerischen Wimpeln. Hei Leute, wir feiern hier das Cannstatter Volksfest und nicht das Oktoberfest! Bei Tobis indes wurde fürs Volksfest vorgeglüht mit kleinen Biergläsern. Da gibt es



doch tatsächlich Kölsch in den entsprechenden Gläsern. Das hätte ich in Stuttgart nicht erwartet. Neben einem Maßkrug auf dem Volksfest würden sie wie Reagenzgläser wirken.

3. Oktober: Wir begangen den Nationalfeiertag im Wald. Eigentlich finde ich es schade, dass er so gar nicht gefeiert wird, außer jedes Jahr in einer anderen Landeshauptstadt. Ich finde die Wiedervereinigung noch immer als großen Gewinn, als Freiheit und Gerechtigkeit. Dass das irgendwie alles nur so nebenher läuft, ist dürftig aber eben auch typisch deutsch. Nun, wir machten uns auf in den Glemswald und den Schönbuch, wobei es für beide untereinander keine klare Grenzziehungen gibt. Eigentlich ist es ja ein durchgehendes Gebiet, von der Solitude bis Tübingen, welches von den umgebenden Gäulandschaften und der Filder eingefasst wird, überwiegend durch Wald geprägt. Andererseits gibt es westlich des Siebenmühlentals sozusagen eine Fortsetzung der Filder, die eigentlich Westfilder heißen müsste, während südlich von Stuttgart sich die Ostfilder befindet. Aber alles Blabla. Die Achse Schönaich – Holzgerlingen – Altdorf wird dem Schönbuch zugerechnet.

Wir fahren mit der S-Bahn ins Stuttgarter Gebirge hinauf. Unterwegs sah ich Graffiti am Ende der neu gemachten Blechwände in der Haltestelle Schwabstraße. Auch hier wieder die Frage, wozu es hier eine Kameraüberwachung gibt. Mittlerweile dringen die Sprüher ja schon weit in die Tunnels ein, von denen man auch denkt, sie seien irgendwie gesichert, zumal in einem Gefahrenbereich. So langsam wird das Ganze lästig. Früher hat man öde Betonwände besprüht, um die es nur bedingt schade war, doch heute wird auch vor baulichen Schönheiten kein Halt mehr gemacht und wie man sieht, schrecken nicht einmal mehr Kameras die Chaoten ab.

Enttäuscht war ich auch vom Anblick des Aurelis-Areals mit dem neuen Circuleum in Vaihingen, das in Zeichnungen sehr schön in Wiesengelände eingebettet war. Nun sah ich riesige Bauschutthügel daneben, die dem bunten Zelt seinen Zauber nahmen.

Unser Einstieg ins Grün erfolgte am Stadtrand in Rohr. Dabei sahen wir von einer Stelle



über Vaihingen und auf das neue Allianz-Hochbau, das zwischen Colorado und Hotelhochhaus richtig massiv aussieht. Man hat es immer über seine schmale Rundung dargestellt, doch das Teil ist richtig breit. Nun, wir widmeten uns dann dem Wald und ließen uns einfach treiben und kamen an einen lustigen Verkaufsstand. An einem alten Bahnwärterhäusle an der Gäubahntrasse, das heute Teil eines großen Privatgrundstücks ist, gibt es aus einem öffentlichen Kühlfach Eis am Stiel, gegen die Spende von einem Euro in eine aufgehängte Dose. Sehr nett und sicher ein gutes Geschäft, da so ein Diskauntereis in der Großpackung umgerechnet vielleicht 30 Cent kostet. Aber es war Ziel von Wanderern und Radlern, die sich über das Angebot freuten. Mal was anderes, als Obst und Gemüse. Dies liegt leicht außerhalb der Stuttgarter Stadtgrenze auf dem Gebiet

von L-E. Dort liegt auch die Waldgaststätte Schmellbachtal, als beliebter Ausflugsort und als Ziel von Baumwipfelkletterern. Hier mischen sich Kern- und Vorstadt sozusagen. Das Gebiet gehört zwar nicht mehr zur Stadt Stuttgart, aber das Lokal gehört in den Sommerferien zu den Stuttgarter Waldheimen. Auf mal breiten und mal lauschigen Pfaden erreichten wir Schönaich in Filderglemsbuch oder so ähnlich. Damit waren wir nun endgültig raus aus der Metropole. Dennoch wollte ich das Örtchen mit seinen 12.000 Einwohnern erwähnt haben, das in seiner Mitte noch ein paar historische Häuser zeigt. Toll ist die Heimatstube, wo man mit „Anitas Laden“ einen alten Verkaufsraum zeigt.

4. Oktober: Zwischen Büroende und Kickers-Spiel am Mittwochabend trieb ich mich noch in der Stadt herum. Dabei fiel mir die Kundenschlange vor dem VVS-Büro in der U-Bahn-Station Charlottenplatz auf, wie man sie meist Anfang September sieht, wenn Schuljahre und Ausbildungen neu beginnen. Ich begab mich dann schnell wieder in die Sonne und vesperte im „La Piazza“ in der Urbanstraße, wo man mit einer Pizza (gut gemacht) und einem Getränk sich günstig ernähren kann. Dann holte ich den nächsten Kickers-Sieg ein. Über 4.000 Zuschauer an einem Werktag, saugut!

5. Oktober: Die Aussichten des Regionaldirektors beunruhigen. Die S-Bahn wird seiner Meinung nach noch zwei Jahre lahmen oder auch einige mehr. Was heißt das nun? Die zwei Jahre will man nur erwähnen, weil sie nach „absehbar“ klingen, aber nicht zu schaffen sind? Ich bin mal gespannt, wann der nächste Offenbarungseid der Bahn das Licht der Welt erblickt.

6. Oktober: An diesem Tag bereitete ich eine Stadtführung in Kornwestheim vor. Die Stadt gehört nicht gerade zu den beliebten Orten Groß-Stuttgarts. Im Grunde genommen teilt sie das Schicksal mit Feuerbach oder Zuffenhausen, die viele Altstadtstraßen haben, aber an den Sichtkanten ein sehr nüchternes Bild abgeben. Alles in allem ist Kornwestheim aber ein Bilderbuch der Architektur mit sehr vielen Facetten und vielen überraschenden Flecken. Die drittgrößte Stadt des Landkreises Ludwigsburg hat mittlerweile 34.000 Einwohner und will sich noch ein wenig nach Norden ausdehnen. Auch für das Frühjahr ist eine KWH-Führung geplant.



7. Oktober: An diesem Tag fuhren wir zu Salamander, wo der riesige Schuhladen Räumungsverkauf mit 70 Prozent Preisnachlass hatte. Das hatte ich am Vortag gesehen und dachte, dort mal vorbei schauen zu können. Vermutlich hätten wir gleich morgens hin sollen. Denn als wir kamen standen an den Kassen riesigen Schlangen. In meiner Größe gab es so gut wie nichts mehr. Der Laden schließt aber nur temporär und macht mit neuem Konzept wieder auf. Tja, Kornwestheim und Salamander, das gehört irgendwie zusammen, doch die Firmengeschichte ist kompliziert.

Gegründet wurde sie Anfang des 20. Jahrhunderts von einem Schwaben in Berlin. Irgendwann gab es zwei Firmen unter dem Namen Salamander GmbH, eine mit Sitz in Berlin die andere eingetragen in Stuttgart. Dennoch war es eine Firma. Recht kompliziert. 1916 war der Hauptsitz schon in Kornwestheim. 1967 hatte das Unternehmen weltweit fast 18.000 Beschäftigte. Es wurden Millionen Schuhe produziert und auch ein eigenes Filialnetz betrieben. Die Lurchi-Truppe war zum größten Schuhhersteller Europas geworden. Doch



dann ging es langsam begab. 1981 war die Mitarbeiterzahl unter 8.000 gelandet. In den 81er Jahre wurde das Unternehmen zum Konzern, also zu einem Großunternehmen mit verschiedenen Geschäftsfeldern. Verschiedene Industrieprodukte, Immobilien-geschäfte und sogar Parkraumbewirtschaftung gehörten dazu. Der Firmensitz nach mehreren Eigentümern wanderte 2008 zu

einem neuen nach Offenbach, später nach Langenfeld nahe Düsseldorf, wo er heute noch ist. Geschäftsfelder wurden abgestoßen, sodass nicht mehr viel übrig geblieben ist, außer dem Filialnetz. Im Grunde genommen gibt es sogar wieder zwei Sitze, denn ein Teilgeschäft ist in Wuppertal beheimatet. Uiuui ...

Später fanden wir uns am Kräherwald wieder und wollten unseren Kaffewunsch im Al Campo, der MTV-Gaststätte wahr werden lassen. Die machen nachmittags allerdings zu, was mich sehr wunderte, denn gerade auf und um Sportplätze(n) ist ja am Wochenende am meisten Betrieb. Schön sind auf dem MTV-Gelände ein Ehrenmal für gefallene Mitglieder und ein alter Eisenbrunnen. Nach einem Verwandtschaftsbesuch beim Botnanger Sattel landeten wir bei Ackermanns, wo es lecker war, aber auch sehr leer. Schade für das Traditionslokal. Es hat halt den Nachteil, keine Außenbewirtschaftung zu haben, was bei den länger werdenden Sommern zum Problem werden könnte. Zudem entzog natürlich auch das Volksfest der klassischen Gastronomie in diesen Tagen das Publikum. Ich hoffe, das schöne Lokal hält sich. Der Herbststeinbruch steht bevor.

Ansonsten war es schön, wieder durch den Westen zu streifen. Das ehemalige Achillion steht immer noch leer, was an dieser Stelle nicht zu glauben ist. Das neue hingegen zeigte

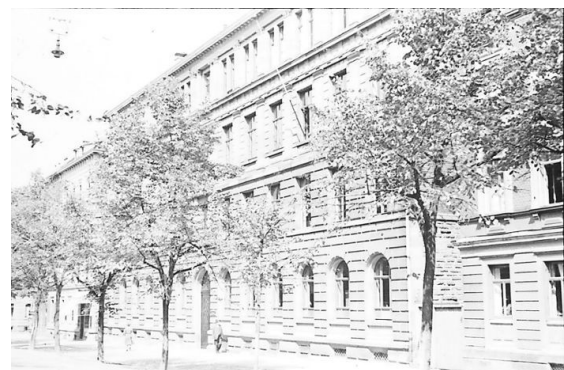
sich rappellvoll. Wir streiften auch den kleinen Buchladen, wo gerade eine Lesung vorbereitet wurde. Wir zögerten etwas, ob wir nach zwei freien Plätzen nachfragen sollten, denn es war noch einige Zeit hin. Außerdem lagen auf den einsehbaren Stühlen schon überall Reservierungshinweise. Wir ließen es dann, aber später ärgerten wir uns doch, dass wir es nicht versucht hatten. Immerhin bewunderten wir noch die Frauenfassade gegenüber. In Stuttgart gibt es ja mittlerweile stattliche Fassadenmotive, so eben auch hier.

Auch an der S-Bahn-Haltestelle Hauptbahnhof kamen wir an diesem Tag vorbei. Volksfestbedingt, war eine Menge los. Der Fahrer einer S-Bahn bekam kaum die Türen zu und ich fragte mich, wo die Sicherungskräfte waren die sonst im Berufsverkehr darauf achten, dass irgendwann keiner mehr einsteigt. Die hätte man heute brauchen können. Oder hat man sie mittlerweile durch die ausgedünnten Taktzeiten eingespart, weil der Druck eines schnellen Weiterfahrens nicht mehr so hoch ist?

8. Oktober: 1818 wurde nach einem Vorbild in Sankt Petersburg ein königliches Erziehungsinstitut gegründet, ungefähr dort, wo heute der Börsenplatz liegt. Erst 1903 eröffnete das neue und größere Haus am heutigen Standort und bildet mit der Staatsgalerie eine historische Pforte zur Kulturmeile. Initiiert wurde diese Institution von König Katharina. Nach ihrem Tod wurde die Schule in „Königin-Katharina-Stift“ umbenannt wurde. Mit 205 Jahren feiert das Haus ein kleines Jubiläum. Übrigens waren solche Schulen meist Töchtern aus gut situierten Familien vorbehalten. Im Stuttgarter Fall jedoch, wurden auch immer einige Mädchen aufgenommen, die es vom Einkommen ihres Elternhauses her nicht dorthin geschafft hätten. Das alles stammt aus einer Zeit, als man mit dem russischen Königshaus verzahnt war, was der Kultur in der Stadt in jeder Hinsicht guttat. Was für Zeiten, wenn man auf das heutige Russland blickt. Irgendwann war die erste weiterbildende Schule für Mädchen so voll, dass man vor 150 Jahren eine weitere gründete, das Königin-Olga-Stift, also ebenfalls ein großes Jubiläum dieses Jahr.



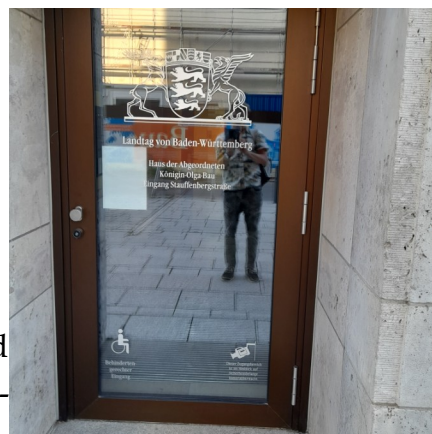
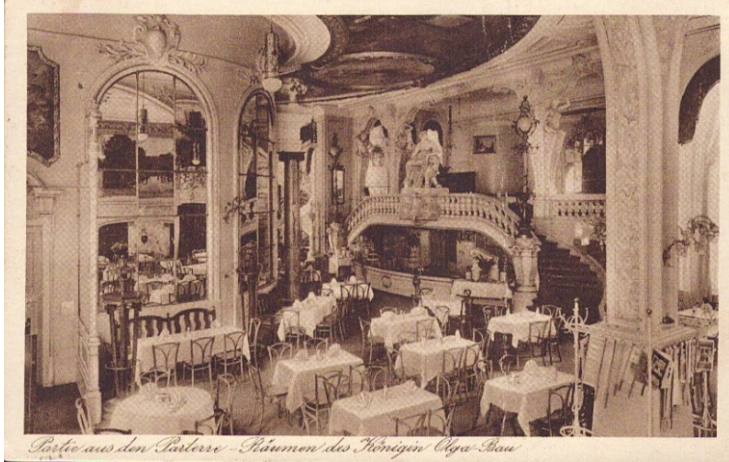
Das erste Katharinenstift und ...



... das ehemalige Olgastift (im Krieg zerstört)

Während das Katharinenstift heute noch im historischen Kleid daherkommt, ist aus dem Olgastift ein plumper Nachkriegsbau geworden.

Der Königin-Olga-Bau



Einzelhandel, Bewirtung, Büros und Witwensitz (im hinteren Teil), die Geschichte ist lang.

Abendlichtfreuden, wenn der Sandstein glüht.



Bietigheimer Bus



Provokation?!



Was symbolisieren die Quadrate?



Gans schön viel Ärger im Akademiegarten

